Die Legende von der Christrose

von Selma Lagerlöf

und allerlei Wissenswertes über
eine Blume im Winter

edition:grabener

Die Legende von der Christrose

und allerlei Wissenswertes über eine Blume im Winter

Die Legende von der Christrose

von Selma Lagerlöf

und allerlei Wissenswertes über eine Blume im Winter

von Tirza Renebarg

edition:grabener

Classis XIII. POLYANDRIA *VIELFÆDICHTE*, B.C.D.E. Di–Tri–Penta–Polygynia.

C.G. Geisler. Pinx: et Sculps.

Addi. Dictamnus T. 28. Ruta T. 29. Peganum T. 27. Adiica T. 36.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort 7

Die Legende von der Christrose 15

Über die Legende

Wandel zwischen Mitternacht und Morgendämmerung – Eine tiefenpsychologische Deutung ... 33
Selma Lagerlöf, die Autorin 39
Marie Franzos, die Übersetzerin 49
Albert Langen, der Verleger 51

Allerlei Wissenswertes

Über eine Blume im Winter 55
Biologisches und Heilkundliches 57
Geschichtliches und Geistliches 61
Sprachliches und Literarisches 63
Rätselhaftes und Sagenhaftes 69
Musikalisches und Magisches 73

Dank 77
Quellen / Bilder 78
Impressum 80

HELLEBORUS NIGER

Vorwort

von Prof. Dr. Klaus Böldl,
Nordisches Institut der Universität Kiel

Als Selma Lagerlöf Anfang der 1880er Jahre das Lehrerinnenseminar in Stockholm besuchte, soll ihr während eines Spaziergangs durch die Altstadt durch den Kopf gegangen sein, ob sie ihrer Heimat, der nordwestschwedischen Provinz Värmland, nicht ebenso ein literarisches Denkmal setzen könnte wie das etwa August Strindberg mit der Hauptstadt gelungen war. Diese Gegend mit ihren verschneiten Winterwäldern, ihrer markigen bäuerlichen Bevölkerung, den rauschenden Festen auf den Gutshöfen, den Sagen und Legenden, die man sich dort seit Hunderten von Jahren zu erzählen pflegte: Hatte sie es nicht ebenso verdient, auf der literarischen Landkarte zu erscheinen wie das pulsierende Stockholm?

Der Weg zur anerkannten Schriftstellerin sollte sich für Selma indessen als lang und steinig erweisen. Zunächst mühte sie sich damit ab, ihre Heimat in Versen zu beschwören, bis Sophie Adlersparre, Herausgeberin der Zeitschrift *Dagny* und führende Frauenrechtlerin Schwedens, sie glücklicherweise davon überzeugen konnte, sich in Prosa zu versuchen. Es vergingen allerdings noch einmal fast zehn Jahre, bis Selma 1891 ihren ersten Roman *Gösta Berling* vorlegen konnte: Zu den frühvollendeten Dichterinnen zählte sie nicht gerade.

Doch während ihr ein Jahr jüngerer Kollege Knut Hamsun im Jahr zuvor in Norwegen mit seinem modernistischen Romandebüt *Hunger* einen sensationellen Erfolg feiern konnte, wurde Selmas Erstling ausgesprochen kühl aufgenommen. Das hatte zum einen schlichtweg damit zu tun, dass sie eine Frau war, und das literarische Establishment im Schweden der damaligen Zeit fast ausschließlich aus Männern bestand – einer der schärfsten Kritiker des *Gösta Berling*, Carl David af Wirsén, sollte als Mitglied der Schwedischen Akademie noch viele Jahre später nichts unversucht lassen, um die Nobelpreisverleihung an Selma Lagerlöf zu verhindern.

Die Irritation über den Roman von den lebenslustigen Kavalieren auf dem värmländischen Gut Ekeby hat freilich noch andere, nämlich ästhetische Gründe. Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts war in Skandinavien eine recht freudlose, meist auch ästhetisch wenig ansprechende sozialkritische Literatur vorherrschend. Aufgabe der Literatur sei es, gesellschaftliche Probleme zur Debatte zu stellen, hatte der dänische Literaturkritiker Georg Brandes Anfang der 1870er Jahre verkündet. Im Lauf der Jahre änderte diese wichtigste Autorität des damaligen skandinavischen Literaturbetriebs ihre Anschauungen; er förderte Henrik Ibsen, er entdeckte Knut Hamsun – und er schrieb 1893 eine Rezension über *Gösta Berling*, die zwar einen etwas generös-herablassenden Ton gegenüber der jungen Debütantin anschlägt, aber doch erkennt, dass sich hier eine neue und gewichtige Stimme zu Wort gemeldet hat. Mit dieser Referenz des mächtigen Kritikerpapsts war Selma als Autorin durchgesetzt – seine Leser hatte das Buch trotz der oftmals bösen Kritiken ohnehin allmählich gefunden. Nach den dürren Jahren der naturalistischen Problem- und Debattenliteratur dürfte es von vielen geradezu als Erlösung empfunden worden sein, dass die Phantasie, das Mythische und Sagenhafte nun in der Literatur wieder in ihre Rechte gesetzt wurden. Auch die folgenden Lesergenerationen wussten dies zu schätzen: Neben Hans Christian Andersen, Henrik Ibsen und Knut Hamsun zählt Selma Lagerlöf bis heute zu den meistgelesenen Klassikern des Nordens.

Die folgenden Romane und Novellensammlungen waren so erfolgreich, dass Selma ihre Stelle als Lehrerin bald aufgeben konnte. Sie lebte nun eine Zeitlang in Dalarna, der traditionsverhafteten Provinz Schwedens schlechthin. 1908 sollte es ihr vergönnt sein, ihre Kindheitswelt zurückzuerobern, indem sie das Gut Mårbacka erwarb, auf dem sie aufgewachsen war, das die Familie aber unter dramatischen Umständen verloren hatte. Diese traumatischen Erfahrungen, insbesondere auch der Alkoholismus des Vaters und in Zusammenhang damit die Thematik von Schuld und Vergebung, tauchen in Selmas Geschichten in verschiedenen Verkleidungen in geradezu zwanghafter Weise immer wieder auf; sie bilden, könnte man sagen, die autobiographische Grundierung ihres Werkes.

Lange Zeit hat man in der Literaturwissenschaft Selma Lagerlöf als „Märchentante“ abgetan, deren einfältige und stilistisch scheinbar anspruchslose Texte keine eingehende Beschäftigung verdienen. Heute ist

man sich darüber im Klaren, dass es sich nicht nur bei ihren Romanen um hochkomplexe Sprachkunstwerke handelt, sondern dass auch ihre Verarbeitungen sagenhafter Stoffe von höchster künstlerischer Raffinesse zeugen. In *Nils Holgerssons wunderbarer Reise durch Schweden*, 1907, ein Jahr vor der *Christrose*, erschienen, wird dies besonders deutlich. Es ist faszinierend, wie die Autorin mit den teils aus der Volksüberlieferung geschöpften, häufig aber auch selbst erfundenen Geschichten die einzelnen Landschaften Schwedens veranschaulicht und dabei eben kein realitätsfernes Idyll entwirft, sondern ein Land im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne poetisch beschwört. Es ist das Schicksal Nils Holgerssons, eher als Zeichentrickfigur oder Merchandising-Artikel populär zu sein denn als Romanheld, doch wer sich in das fast 700 Seiten dicke Buch vertieft, das erst seit 2014 in einer vollständigen Übersetzung vorliegt, der wird rasch erkennen, wie Selma Lagerlöf über den Auftrag, ein landeskundliches Schulbuch zu verfassen, hinausgewachsen ist und einen für Kinder nur bedingt geeigneten modernen Roman geschrieben hat, der die Welt der Fabel, des Märchens und der Sage auf geradezu avantgardistische Weise mit der Moderne konfrontiert.

Während die Versuche, einige der Stoffe ihrer Bücher auf die Bühne zu bringen, auf keine Gegenliebe stießen und bald wieder aufgegeben wurden, sollte sich ein anderes, damals noch junges Massenmedium mit großem Erfolg der Geschichten Selma Lagerlöfs annehmen: Die Stummfilme *Herr Arnes Schatz* von Mauritz Stiller (1919) und *Der Fuhrmann des Todes* von Victor Sjöström (1921), an denen die Autorin mitgearbeitet hatte und die beide auf meisterhaften Novellen basieren, zählen bis heute aufgrund ihrer Bildkraft und ihrer damals revolutionären Schnitttechnik zu den Meilensteinen der Filmgeschichte. Zwischen Selma und dem dandyhaften Filmkünstler Stiller kam es freilich bald zu Spannungen; seine Verfilmung von *Gösta Berling* (1924), die den Weltruhm von Greta Garbo begründen sollte, kam gegen den Willen der Autorin zustande. Auch später wurden ihre Werke immer wieder auf die Leinwand gebracht. Nur Astrid Lindgrens Bücher wurden noch häufiger verfilmt als diejenigen Selma Lagerlöfs, was die anhaltende Attraktivität und Aktualität ihrer Geschichten nicht weniger illustriert als deren internationale Auflagenzahlen.

Wie schon erwähnt, zeigte sich Selma Lagerlöf bereits in ihrem Debüt als Meisterin der großen epischen Form, des Romans, doch bewährt sich

ihre ökonomische und wirkungsbewusste Erzählkunst ebenso in den kleineren Formaten, in den Novellen und Kurzgeschichten. In den kürzeren Texten kommt ihr charakteristischer Ton, der schlichte und lakonische, an mündlichen Erzählungen wie auch an den isländischen Sagas des Mittelalters geschulter Stil sogar besonders deutlich zum Tragen. Diese Schlichtheit darf freilich nicht mit Kunstlosigkeit verwechselt werden, wie das des Öfteren geschehen ist. „Es strengt an, einfach zu sein", schrieb sie einmal.

Während in *Gösta Berling* noch ein gewisser burlesker Überschwang vorherrscht, kultiviert die Autorin sehr bald einen Erzählstil, der auf das Wesentliche der Geschichte konzentriert ist, auf Reflexionen und Abschweifungen weitgehend verzichtet und bei dem gleichzeitig vieles unausgesprochen bleibt und vom Leser selbst ergänzt werden muss. Nicht zu Unrecht hat man häufig Parallelen zu der psychologischen Romankunst Knut Hamsuns gezogen. Doch während bei Hamsun besonders in seinem resignativen Spätwerk ein eher nihilistisches Menschenbild vorherrscht, ist in Lagerlöfs Geschichten das Wirken höherer Kräfte, das Wunderbare stets im Bereich des Möglichen. *Die Legende von der Christrose* ist hierfür ein Paradebeispiel.

Die Geschichte spielt nicht in Värmland, sondern ganz im Süden Schwedens, in Schonen, wo Selma einige Jahre als Lehrerin wirkte und von wo aus auch Nils Holgersson seine abenteuerliche Reise mit den Wildgänsen beginnt. Zeitlich einordnen lässt sich die Legende durch den Bischof Absalon, der von 1128 bis 1201 lebte und seit etwa 1177 Erzbischof von Lund war. Einige Jahre zuvor hatte dieser mächtigste nordische Kirchenfürst seiner Zeit einen Kreuzzug gegen die damals noch heidnischen Bewohner der Insel Rügen angeführt.

Die Legende führt uns also ins Mittelalter, in eine Zeit, in der Schonen noch zu Dänemark gehörte. Die Räubermutter kommt eines Tages nach Öved, „das zu jener Zeit ein Kloster war". Die Klöster wurden in Skandinavien nach der Reformation Mitte des 16. Jahrhunderts allesamt geschlossen. Heute erhebt sich an dieser Stelle ein prachtvolles Rokokoschloss, das seine katholische Vorgeschichte nur noch in seinem Namen Övedkloster bewahrt. Im 18. Jahrhundert wurde es auf den Überresten eben jenes Prämonstratenserklosters errichtet, in dessen Garten uns die Legende eingangs führt. Nils Holgersson und die Wildgänse halten eine längere Rast im Park des berühmten Schlosses; gut möglich,

dass in den Recherchen zum Nils Holgersson der Anstoß für die Legende zu finden ist. Als historisch kann schließlich auch der düstere Wald des Hochlandes von Göinge – damals die Grenzregion zwischen Dänemark und Schweden – als Rückzugsort von Räubern gelten.

Das Geschehen, das sich in der Erzählung entfaltet, weist alle Zutaten einer Legende aus: eine begrenzte Anzahl von Figuren, die sich in fromme und böse unterteilen lassen, und ein wundersames Ereignis, eine Durchbrechung der Naturgesetze, die von der Allmacht Gottes zeugt.

Doch sind die Verhältnisse in Selma Lagerlöfs Geschichten nie so eindeutig, wie sie zunächst erscheinen: Der Räubervater, der zu Beginn geradezu den Inbegriff des Bösen verkörpert, sehnt sich in Wahrheit nach einem ehrbaren Leben unter sittsamen Menschen, während seine Frau sich durchaus empfänglich zeigt für das Schöne und Lichte. Die Person, die sich schuldig macht, gehört hingegen zum frommen Kreis des Klosters. Dieser Laienbruder ist es, der im Zentrum des Geschehens steht. So berührend die ruhige Glaubensfestigkeit des Abtes Johannes (der im Original übrigens schlicht Hans heißt) auch auf den Leser wirken mag, der eigentliche „Held" der Geschichte ist doch der Laienbruder, der durch seinen Unglauben und seinen Argwohn zu verantworten hat, dass der Wald von Göinge niemals mehr in der Weihnachtsnacht zum Paradies wird, und der am Ende als Eremit im Wald Buße tut.

Die Legende, die die Herkunft der Christrose erklären soll, und dabei auf verbreitete Vorstellungen vom wunderbaren Wachstum der Pflanzen in der Christnacht zurückgreift, ist also wie so viele der Erzählungen Selma Lagerlöfs zugleich eine Geschichte von Schuld und Sühne. Vielleicht geht es zu weit, in Selmas Vater, der mit seiner Trunksucht den Verlust des Kindheitsparadieses verursacht hat, das ferne Urbild des Laienbruders sehen zu wollen, der seinerseits durch seine Glaubensschwäche das weihnachtliche Paradies von Göinge zum Verschwinden bringt. Jedenfalls erweist sich, dass die Legende von der Christrose, so einfach und scheinbar einfältig sie sich auf den ersten Blick darstellt, doch verschiedene Sinnebenen aufweist und damit auch verschiedene Interpretationsansätze nahelegt – ohne dass der fromme und innige Ton, der den ästhetischen Reiz dieser kleinen Erzählung ausmacht, darunter leiden würde. Was Selma Lagerlöf zu einer der wichtigsten und zu Recht meistgelesenen Autorinnen Schwedens macht, ist eben dieses Vermögen, mit den einfachsten und klarsten erzählerischen Mitteln immer wieder

eine faszinierende Vielschichtigkeit zu erzielen und den Leser so zu einer eigenständigen Deutung des Geschehens anzuregen.

Foto / Zeichnung: Elizabeth Blackwell, siehe Bildquellen

Diese Zeichnung von Elizabeth Blackwell in ihrem Kräuterbuch von 1754 - 1773 zeigt nicht die als Christrose oder Schneerose bekannte Schwarze Nieswurz sondern die Weiße Nieswurz. Auf der nächsten Seite ist die Orientalische Schwarze Nieswurz abgebildet, deren Blüten nicht nur weiß sind, sondern auch andere Farben haben können.

Helleborus niger Flore roseo orientalis.

1-8. Blüthe
9. 10. Blath
11. Würtzel

Orientalische Schwartze Nießwurtz.

Helleborus foetidus:

Helleboraster. { 1. Blume. 2. geschlossene Frucht. 3. geöffnete Frucht. 4. Saamen. } Stinck Kraut.

Die Legende von der Christrose

von Selma Lagerlöf

Die Räubermutter, die in der Räuberhöhle oben im Göinger Wald hauste, hatte sich eines Tages auf einen Bettelzug in die Ebene hinunter begeben. Der Räubervater selbst war ein friedloser Mann und durfte den Wald nicht verlassen, sondern musste sich damit begnügen, den Reisenden aufzulauern, die sich in den Wald wagten. Doch zu jener Zeit gab es im nördlichen Schonen nicht viele Reisende. Wenn es also geschah, dass der Räubervater ein paar Wochen lang mit seiner Jagd kein Glück hatte, dann begab sich die Räubermutter auf Wanderschaft. Sie hatte ihre fünf Kinder dabei, und jedes der Kleinen hatte zerfetzte Fellkleider und Holzschuhe und trug auf dem Rücken einen Sack, der gerade so lang war wie es selbst. Wenn die Räubermutter zu einer Haustüre hereinkam, dann wagte niemand, ihr zu verweigern, was sie verlangte, denn sie war sich nicht zu gut dafür, in der nächsten Nacht zurückzukehren und das Haus anzuzünden, wenn man sie nicht freundlich aufgenommen hatte. Die Räubermutter und ihre Kinder waren ärger als die Wolfsbrut, und gar mancher hatte schon Lust gehabt, sie mit einem Spieß zu durchbohren, aber dies geschah niemals; denn man wusste, dass ihr Mann dort oben im Walde hauste und sich zu rächen wissen würde, wenn den Kindern oder der Alten etwas zuleide geschähe.

Wie nun die Räubermutter so von Hof zu Hof zog und bettelte, kam sie eines schönen Tages nach Öved, das zu jener Zeit ein Kloster war. Sie läutete an der Klosterpforte und verlangte etwas zu essen, und der Türhüter öffnete eine kleine Klappe und reichte ihr sechs runde Brote, eines für sie und eines für jedes ihrer Kinder.

Während die Räubermutter so still vor der Klosterpforte stand, liefen ihre Kinder umher. Und nun kam eines von ihnen heran und zupfte sie am Rock, zum Zeichen, dass es etwas gefunden habe, was sie sich ansehen sollte, und die Räubermutter folgte ihm sofort.

Das ganze Kloster war von einer hohen und starken Mauer umgeben, aber der kleine Junge hatte es geschafft, ein kleines Hintertürchen

zu finden, das angelehnt stand. Als die Räubermutter dort hinkam, stieß sie sogleich die Tür auf und trat ein, ohne um Erlaubnis zu fragen, wie es eben ihre Art war.

Das Kloster Öved wurde zu jener Zeit von dem Abt Hans geleitet, der ein kräuterkundiger Mann war. Er hatte sich hinter der Klostermauer einen kleinen Garten angelegt, und in diesen drang nun die Räubermutter ein.

Im ersten Augenblick war sie so erstaunt, dass sie am Eingang regungslos stehen blieb. Es war Hochsommerzeit, und der Garten des Abtes Hans stand so voll von Blumen, dass es einem blau und rot und gelb vor den Augen flimmerte, wenn man hineinsah. Aber bald breitete sich ein vergnügtes Lächeln über das Gesicht der Räubermutter, und sie begann einen schmalen Pfad entlang zu gehen, der zwischen vielen kleinen Blumenbeeten hindurchlief.

Im Garten ging ein Laienbruder herum und jätete Unkraut. Er war es, der die Tür in der Mauer halb offen gelassen hatte, um Queckengras und Melde auf den Kehrichthaufen davor werfen zu können. Als er die Räubermutter mit ihren fünf Bälgern im Schlepptau in den Garten treten sah, stürzte er ihnen sogleich entgegen und befahl ihnen, sich zu trollen. Aber das Bettelweib lief einfach weiter. Sie ließ ihre Blicke in alle Richtungen schweifen, sah bald die starren weißen Lilien an, die sich auf einem Beet ausbreiteten, und bald den Efeu, der die Klosterwand emporkletterte, und bekümmerte sich nicht im geringsten um den Laienbruder.

Der Laienbruder dachte, sie habe ihn nicht verstanden. Da wollte er sie am Arm packen, um sie nach dem Ausgang umzudrehen. Aber als die Räubermutter seine Absicht merkte, warf sie ihm einen Blick zu, vor dem er zurückprallte. Sie war unter ihrem Bettelsack mit gebeugtem Rücken gegangen, aber jetzt richtete sie sich zu ihrer vollen Größe auf.

– „Ich bin die Räubermutter aus dem Göinger Wald," sagte sie, „rühr mich nur an, wenn du es wagst." Und es sah aus, als ob sie nach diesen Worten ebenso sicher wäre, unbehelligt ihres Weges ziehen zu können, als hätte sie verkündet, dass sie die Königin von Dänemark sei.

Aber der Laienbruder wagte es dennoch, sie zu behelligen, wenn er auch jetzt, wo er wusste, wer sie war, begütigend zu ihr sprach. – „Du musst wissen, Räubermutter," sagte er, „dass dies ein Mönchskloster ist, und dass es keiner Frau im Lande gestattet ist, sich innerhalb dieser Mau-

Liebe Leserinnen und Leser,

diese Vorschau zeigt nur einen kleinen Ausschnitt. Das Buch in seiner Papierform ist liebevoll gestaltet, schön anzusehen, gut selbst zu lesen und prima geeignet als Geschenk – nicht nur im Winter.

Das Weiterlesen sei an dieser Stelle ausdrücklich denjenigen empfohlen, die sich von der Hektik der Welt entspannen und zwischendurch eine andere Perspektive gewinnen wollen.

Die Herausgeberin und Autorin nutzt die über hundert Jahre alte Legende von der Christrose, bietet den Lesern eine aktuelle psychologische Deutung, eine fundierte literarische Zuordnung und viele zusätzliche Informationen über eine nur auf den ersten Blick unscheinbare Pflanze, die in vielerlei Hinsicht rätselhaft, ja geradezu sagenhaft ist – als Heilpflanze, in der Botanik, in Geschichte, Religion, Literatur und Musik.

Die Legende von der Christrose ist ein mythischer Stoff, den Selma Lagerlöf (1858-1940) – die erste weibliche Nobelpreisträgerin für Literatur – in einer märchenhaften Weise aufgreift, die bis heute modern ist. Der Leser kann in eine Wunder- und Zauberwelt eintauchen, die der Fantasie und dem Unsagbaren Raum lässt.

Um den Hintergrund zu beleuchten, erhält der Leser zusätzlich viele weiterführende Informationen über eine nur auf den ersten Blick unscheinbare Pflanze, die in vielerlei Hinsicht rätselhaft, ja geradezu sagenhaft ist – als Heilpflanze, in der Botanik, in Geschichte, Religion, Literatur und Musik ...

2. Auflage 2017 | ISBN 978-3-925573-781